



Uganda im Krieg. Ursachen – Verlauf – Folgen

Marcel Amoser

Kerngebiet: Zeitgeschichte

eingereicht bei: Univ.-Ass. Dr. Thomas Spielbüchler

eingereicht im Semester: WS 2008/09

Rubrik: PS-Arbeit

Benotung dieser Arbeit durch LV-Leiter: sehr gut

Abstract

Uganda at war

The following seminar paper is about the civil war in Uganda between 1981 and 1986. The importance of old cleavages as root causes for the civil war and their role in the course of the conflict are laid bare. Especially the factor of ethnicity, in combination with the weak government, destabilized the state and counteracted a national identification. Furthermore, this paper investigates the importance of the military forces for Uganda's leadership as the basis of their power. After the analysis of the conflict, the paper focuses on the years after the civil war. Consequently the question will arise if new circumstances could be set to construct a collective national identity which would overcome the old cleavages in order to realize a solid state free of corruption, marginalization and violence.

Einleitung

Afrika macht immer wieder als ein Kontinent voller Krisenherde auf sich aufmerksam. Auch in Uganda gab es mehrere Konflikte, die massive ökonomische, infrastrukturelle und humanitäre Schäden zur Folge hatten. Diese Arbeit behandelt den von 1981 bis

1986 andauernden Bürgerkrieg in Uganda und die Rolle der historisch gewachsenen Konfliktpotentiale in diesem Krieg sowie deren Auswirkungen auf die Etablierung eines stabilen Staates. Es wird gezeigt, wie vor allem ethnische und regionale Diskrepanzen, gepaart mit persönlichen Interessen, immer wieder der Bildung eines nationalen Bewusstseins entgegen wirkten und den Staat destabilisierten. Die ersten beiden Kapitel haben dabei die Wurzeln der Spannungen, die in der Kolonialzeit zu finden sind, und deren Zuspitzung in den Folgeregerungen zum Inhalt, da dieser Aspekt für das Verständnis des Bürgerkrieges von zentraler Bedeutung ist. Kapitel 3 befasst sich schließlich mit dem Bürgerkrieg selbst. Es wird dargestellt, dass das fehlende Nationalbewusstsein und das dafür vorhandene ethnische Zugehörigkeitsgefühl, als Resultat der historisch gewachsenen Diskrepanzen enormen Einfluss auf den Verlauf und die Intensität des Krieges hatten. In diesem Kontext muss auch die Stellung des Militärs Beachtung finden, da es, geprägt von Ethnizität¹, seit jeher das wichtige Standbein einer Regierung in Uganda darstellte und entscheidend zum Ausgang des Bürgerkrieges beitrug.

In Kapitel 4 wird schließlich ein Blick auf das Nachkriegsuganda geworfen und die Rolle des neuen Regimes in Bezug auf einen stabileren Staat, der alte gesellschaftliche Bruchlinien bzw. Missstände überwinden und dafür effektiv ein Nationalbewusstsein schaffen kann, untersucht.

Forschungsstand

Der Bürgerkrieg in Uganda von 1981–1986 fand bisher eher wenig Beachtung. Historische Arbeiten befassen sich mehr mit der Kolonialzeit des Staates. Auch das Regime Idi Amins stellt relativ häufig Gegenstand von Analysen dar, aufgrund der unfassbaren Gräueltaten während seiner Amtszeit. Der Krieg im Luwero-Dreieck, einem Gebiet nordwestlich der Hauptstadt Kampala, das entlang der Hauptstraßen nach Bombo und Kiboga bzw. dem Kafufluss verläuft, wird zwar gerne dargestellt, jedoch äußerst oberflächlich und nur zweckmäßig, um die Machtübernahme Musevenis darzustellen. Besondere Beachtung findet in der Forschungsliteratur vor allem das Museveni-Regime selbst, also dessen Wirken, Neuerungen, Regierungsprogramm und Rolle als Prototyp der Demokratie in Afrika. Der Bürgerkrieg wird in der Dissertation „'War came to our place' – Der Krieg im Luwero-Dreieck“ von Franz Schubert sehr detailliert herausgearbeitet. Ansonsten gibt es nur die subjektiven Darstellungen des Krieges „Sowing the Mustard Seed: The Struggle for Freedom and Democracy in Uganda“ und „What Is Africa's Problem?“ von Yoweri Museveni selbst und „Museveni's Long March from Guerrilla to Statesman“ vom ehemaligen National

¹ Begriff bezieht sich auf das Denken in ethnischen Kategorien, vgl. Carola Lentz, Ethnizität, in: Das Afrika-Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern, hrsg. v. Jakob E. Mabe, Stuttgart 2001, S. 161–164.

Resistance Army (NRA)-Mitglied Ondoga Ori Amaza. Aufgrund der stark subjektiven Ausrichtung der Werke sind diese jedoch nur bedingt zur Rekonstruktion des Bürgerkrieges geeignet. Die meisten Informationen dieser Arbeit beziehen sich auf diverse Aufsätze, da umfassende Monographien zum Thema bislang fehlen.

Ursachen, Verlauf und Folgen des Bürgerkrieges

1.1. Entstehung der Konfliktpotentiale

Dem Bürgerkrieg in Uganda gingen zahlreiche Spannungen voraus, die sich mehr und mehr zuspitzten. Die Wurzeln dieser sind bis in die Kolonialzeit zurück zu verfolgen. 1894 wurde Uganda zum britischen Protektorat.² Der Staat Uganda umfasste aufgrund willkürlicher Grenzziehungen über vierzig verschiedene ethnische Gruppen. Eine solche Vielfalt an Völkern, die in kultureller, sprachlicher und ideologischer Hinsicht höchst unterschiedlich sind, ist zwangsläufig niemals eine positive Voraussetzung für einen Staatswerdungsprozess. Die Politik der Kolonialherren erhöhte das Konfliktpotential um ein Vielfaches.³

So wurde von Anfang an die ethnische Gruppe der Baganda, aus dem im Süden Ugandas gelegenen Königreich Buganda, bevorzugt behandelt. Diese sollte quasi als verlängerter Arm der Briten die Kolonie unter Kontrolle halten. Der Plan war, den Süden für wirtschaftliche und administrative Zwecke zu nützen, somit wurde dort neben einem breiten Verwaltungsapparat und einer Infrastruktur auch die Wirtschaft aufgebaut. Der Norden, mit der vorrangig dort lebenden ethnischen Gruppe der Acholi, war im Gegensatz dazu ein Arbeitskräftedepot für den Süden.⁴ Diese regionalen Diskrepanzen sorgten dafür, dass sich die durch ethnische Faktoren vorherrschende Kluft zwischen Nord und Süd vergrößerte. Da die Briten ihre Macht in der Kolonie absichern wollten, sorgten sie dafür, dass sich die ugandische Armee aus möglichst ungebildeten Leuten aus dem Norden rekrutierte, die wiederum von britischen Offizieren geleitet wurden. Somit waren administrative Aufgaben und Wirtschaft in den Händen Bugandas und die Armee überwiegend in jenen der Acholi. Durch die Förderung ethnischen Bewusstseins wurden seitens der Briten Stereotype erzeugt, die einen Verfremdungseffekt zwischen Nord und Süd nach sich zogen. Bei Zweitgenanntem galt die Auffassung, Leute aus dem Norden seien unkultiviert und ungebildet, und der Norden erhob sich selbst über den Süden durch seine Rolle im Militär. Um diese Auffassung zu verstärken, wurden von den Kolonialherren Gerüchte in die Welt gesetzt, dass aufgrund von natürlichen

² Frank Schubert, "War came to our place". Eine Sozialgeschichte des Krieges im Luwero-Dreieck, Uganda 1981–1986, Diss., Hannover 2005, S. 27.

³ Nicola Wiebe, Uganda Keine gewöhnliche Demokratie. Politik und Institutionswandel in transitionstheoretischer Perspektive (1886–1996), Hamburg 1998, S. 69.

⁴ Walter Schicho, Handbuch Afrika 3, Frankfurt a. M., 2004, S. 289f.

Voraussetzungen die Baganda für die Verwaltung besser geeignet seien, und das Volk der Acholi, als so genanntes *martial tribe*, für den Militärdienst idealer sei.⁵ Dieses Gedankengut manifestierte sich in den Köpfen der Ugander und hatte zur Folge, dass sich Großbritannien nicht sorgen musste, dass sich die Kolonie geschlossen gegen ihre Besatzer richtete, da die Diskrepanzen zwischen den einzelnen Völkern so groß waren.

Ein weiter Effekt war auch, dass dadurch die Bildung eines nationalen Bewusstseins in Uganda enorm erschwert wurde und künftige Krisenherde entstanden sind. Das Land war nicht nur wegen dieser Aspekte gespalten, sondern auch religiös, da der Süden mehrheitlich katholisch war, der Norden hingegen protestantisch bzw. islamisch, wobei die Religionszugehörigkeit nicht deckungsgleich mit der ethnischen Zugehörigkeit war, sondern vielmehr einem konfessionellen „Fleckerlteppich“ glich.⁶

1.2. Verschärfung der Konfliktpotentiale bis zum „overkill“

Nach der Unabhängigkeit Ugandas am 9. Oktober 1962 kam es zu freien Wahlen, in denen die Verbindung von Parteien und ethnischer Zugehörigkeit schon ganz klar ersichtlich war. Dieser Aspekt zeugt auch davon, dass sich die Bevölkerung in Uganda ethnisch definierte und nicht nationalstaatlich. Diese Problematik äußerte sich dahingehend, dass das eigentlich geplante Mehrparteiensystem aufgrund von interparteilichen Streitigkeiten nicht funktionieren konnte. Schließlich kam es zu einem stark zentralistischen Einparteiensystem des Ugandas Peoples Congress (UPC) unter Ministerpräsident Milton Obote. Der UPC war vom Norden geprägt und bestand überwiegend aus nördlichen Völkern, im speziellen Langi und Acholi. Zentrales Motiv der Partei war es, gegen die immer noch vorhandenen Sonderrechte von Buganda vorzugehen. So wurde der König von Buganda durch militärische Interaktion vertrieben, zahlreiche Bagandi getötet und deren Privilegien aufgehoben, sowie alle anderen Parteien neben dem UPC verboten.⁷

Dadurch nahm das Konfliktpotential zwischen Nord und Süd noch mehr zu. Das Militär war für den Machterhalt des UPC von zentraler Bedeutung und genoss somit quasi einen unantastbaren Status. Als Obote jedoch versuchte, die Macht des Militärs einzudämmen, und immer mehr Angehörige seines Volks, der Langi, in eigenen Spezialeinheiten zu rekrutierten, kam es 1971 zum Putsch durch den Oberbefehlshaber der Armee, Idi Amin⁸ und zur Flucht Milton Obotes nach Tansania. Die folgende Militärdiktatur Amins war gekennzeichnet von Gewalt, Korruption, Misswirtschaft und ethnischen Säuberungen, vor allem gegen die Acholi, die dafür sorgten, dass die staat-

⁵ Schubert, War, S. 43–46.

⁶ Wiebe, Uganda, S. 70f.

⁷ Wiebe, Uganda, S. 60ff.

⁸ Schubert, War, S. 56f.

liche Stabilität kaum mehr vorhanden war und die ethnische Problematik weiter zunahm.

Vor allem die vorgenommenen Ausweisung der wirtschaftlich wichtigen Asiaten hatte schwere ökonomische Folgen für das Land, da diese der wirtschaftlichen Ober- und Mittelschicht angehörten und den überwiegenden Teil des Groß- und Einzelhandels, sowie der Industrie, kontrollierten. Sie verfügten somit über ein enormes wirtschaftliches Wissen das Amins Sympathisanten, die den Besitz der Asiaten bekamen, fehlte. Anstatt sich dieses Wissen anzueignen wurde auf kurzfristige Bereicherung gesetzt.

1979 wurde Idi Amin von tansanischen Soldaten und ugandischen Exilpolitikern gestürzt.⁹ Zwischen 1979 und 1981 gab es insgesamt drei Übergangsregierungen, die sich jedoch nicht halten konnten. Der Grund dafür war, dass die Exilpolitiker, die in der Regierung waren, aus unterschiedlichen Regionen kamen und somit unterschiedliche Ziele verfolgten, so waren es erneut die alten gesellschaftlichen Bruchlinien, die für staatliche Instabilität sorgten. Am Ende kam es im Dezember 1980 zu „freien“ Wahlen, in denen Milton Obote mit der UPC durch Wahlbetrug abermals an die Macht kommen konnte. Dies war der konkrete Auslöser für die Eskalation der Konflikte, sprich den Bürgerkrieg.¹⁰

2.3. Bürgerkrieg in Uganda

Als Erstes muss darauf hingewiesen werden, dass der Begriff Bürgerkrieg, im Sinne eines, zwischen Angehörigen desselben Landes ausgetragenen bewaffneten staats-internen Konflikts, nur für die Perspektive von außen tragbar ist, da nur aus diesem Blickwinkel betrachtet, Uganda einen in sich geschlossenen Staatsapparat darstellte. Die subjektive Wahrnehmung der ugandischen Bevölkerung unterschied sich jedoch von dieser Auffassung, da regionale Fokussierung über nationale Identifikation dominierte. So wurde der Konflikt nicht als ein innerstaatlicher wahrgenommen.¹¹ Der Aspekt hatte wiederum großen Einfluss auf die Intensität des Krieges, da in der Auffassung der im Krieg beteiligten Interessensgruppen quasi gegen einen „Fremdkörper“ in der eigenen Region gekämpft wurde und nicht gegen Angehörige des eigenen Staates.¹² Dieses Faktum, gepaart mit dem historisch gewachsenen Diskrepanzen zwischen Nord und Süd, sorgte für besondere Gewalttätigkeit im Krieg, unter der die Zivilbevölkerung enorm leiden musste.

Es gab im ganzen Land Rebellengruppen, die sich aufgrund des Wahlausgangs und aus Angst bevorstehender Marginalisierung dazu entschlossen, militärisch gegen die neue

⁹ Schicho, Handbuch, S. 300–303; Der Spiegel 37 (1972), S. 81.

¹⁰ Wiebe, Uganda, S. 63.

¹¹ Zachary Lomo/Lucy Hovil, Behind The Violence: Causes, Consequences And The Search For Solutions To The War In Northern Uganda, in: Refugee Law Project Working Paper No. 11, February 2004, S. 12.

¹² Schubert, War, S. 141.

Regierung vorzugehen. So gab es im West-Nile-Distrikt die Uganda National Rescue Front (UNRF), in der sich vor allem Amin-Anhänger mobilisierten, in Buganda die Uganda Freedom Army (UFA), deren Ziel es war, das alte monarchistische Regime und die Sonderrechte wiederherzustellen, und die National Resistance Movement (NRM) mit dem militärischen Arm der NRA, die unter der Leitung von Yoweri Museveni stand und ihre Anhängerschaft anfangs vor allem aus dem Ankolegebiet im Süd-Westen Ugandas bezog.¹³ Der Fokus liegt hier auf der NRA, da sich diese Gruppe schlussendlich als die wichtigste herauskristallisieren sollte.

Das Kriegsgeschehen konzentrierte sich sehr bald auf den Süden Ugandas, auf das Gebiet des Luwero-Dreiecks, welches nordwestlich der Hauptstadt Kampala liegt. Die NRA bekam dort die Unterstützung von vielen Bagandi, da diese sehr negativ gegenüber Obote eingestellt waren. Nur teilweise war die ethnische Zugehörigkeit ausschlaggebend für die Solidarisierung mit der NRA, da deren Offiziere aus dem südwestlich von Buganda gelegenen traditionellen Königreich Ankole stammten, und somit von den Bagandi ebenfalls als Fremdkörper angesehen wurden.¹⁴ Ethnische Identifikation spielte somit bei der Rekrutierung nur eine marginale Rolle, obwohl seitens der NRA durchaus versucht wurde, den Zusammenhalt der Bantu sprechenden Völker zu propagieren.¹⁵

Unterstützung bekam die NRA von der Bevölkerung auch wegen des brutalen Verhaltens der disziplinlosen Regierungsarmee Uganda National Liberation Army (UNLA) im Luwero-Gebiet. Die Gründe für das gewalttätige Vorgehen lagen in der Auffassung die Zivilisten seien potentielle Guerillakämpfer und im historisch gewachsenen Groll gegenüber den Bagandi. Aufgrund der mangelnden Organisation der Regierung hätte Obote, auch wenn er es gewollt hätte, gegen die Gräueltaten seiner Armee nichts unternehmen können. Hinzu kam noch, dass die UNLA für seinen Machterhalt notwendig war. Disziplinlosigkeit, Gräueltaten und Plünderungen wurden somit nicht sanktioniert. Schließlich hatte Obote sogar Interesse an einem möglichst brutalen Vorgehen seiner Armee, da er dadurch, so glaubte er, die Zivilbevölkerung vor der Unterstützung der NRA abschrecken könnte.¹⁶

Unabhängig davon, welche Gründe für die Brutalität der UNLA verantwortlich waren, sorgte diese nicht nur für die Unterstützung der NRA, sondern führte auch zur Vergrößerung des Nord-Süd-Konflikts und zur Abnahme des Vertrauens in den Staat, wodurch staatliche Identifikation und Überwindung ethnischer und regionaler Identifikationsmuster in weite Ferne rückten.

¹³ Schubert, War, S. 76–79.

¹⁴ Ebd., S. 141f.

¹⁵ Ebd., S. 154f.

¹⁶ Ebd., S. 102, 108.

Anfangs war die NRA eine äußerst kleine Rebellen­gruppe, die primär die Versorgung mit Nahrung und Waffen sowie Rekrutierung von Kämpfern zur Aufgabe hatte, deshalb schenkte die Regierung dieser Gruppe auch nicht so viel Aufmerksamkeit.¹⁷ Durch die Guerillataktik, Anschläge zu verüben und daraufhin gleich wieder in der Versenkung zu verschwinden, demotivierten die Rebellen die Soldaten der UNLA, da diese den Feind nicht effizient angreifen konnten. Die daraus resultierende Frustration bekam wiederum die Zivilbevölkerung zu spüren.¹⁸

1983 startete dann eine Großoffensive der Regierung im Luwero-Dreieck gegen die NRA. In diesem Kontext erhöhte sich die militärische Präsenz, kam es zu Zwangs­umsiedelungen der Zivilbevölkerung in Internierungslager und zur Vernichtung der Anbaugelände (System der Verbrannten Erde), mit dem Ziel, einen Keil zwischen die Zivilbevölkerung und die NRA zu treiben, um sie, vom Nachschub getrennt, ausbluten zu lassen. Dieses System zeigte Wirkung und die NRA musste sich in ihre Hochburg Singo zurückziehen, jedoch war es der Regierung nicht möglich, die Rebellen­gruppe endgültig zu zerschlagen.¹⁹ Die Taktik wurde auf Empfehlung nordkoreanischer Offiziere, die Obote bei der Ausbildung seiner Truppen halfen, angewandt.²⁰

Bald darauf profitierte jedoch die NRA von ethnischen Spannungen innerhalb der UNLA, nachdem deren Oberbefehlshaber David Oyite-Ojok verstarb. Die Acholi fühlten sich von den Langi benachteiligt. Sie warfen Obote vor, nur als Kanonenfutter an die vorderste Front geschickt zu werden und bei Beförderungen benachteiligt zu werden. Dies war für die Acholi im Kontext ihrer Rolle als *martial tribe* untragbar. Hierbei zeigt sich, dass die Stereotype und die Selbstwahrnehmung der einzelnen Ethnien, die durch die britische Kolonialpolitik erzeugt worden waren, immer noch präsent waren und entscheidend auf den Verlauf des Konfliktes einwirkten. Bald kam es zu ersten Meutereien der Acholi und zu bewaffneten Auseinandersetzungen gegen die Langi. Im Gegensatz dazu nahmen die Angriffe gegen die NRA ab.

Die Regierung konnte diesem Trend nicht effektiv entgegen wirken, da sie abhängig vom Militär war und somit auf dieses keine Einflussmöglichkeiten entfalten konnte. Die Situation spitzte sich zu, indem Obote einen Langi zum Nachfolger des verstorbenen Oberbefehlshabers ernannte, obwohl eigentlich ein Acholi legitimer Nachfolger hätte werden sollen. Außerdem konnte die Versorgung der UNLA und deren Bezahlung nicht mehr aufrechterhalten werden, wodurch der Regierung die Armee noch mehr entglitt.

¹⁷ Schubert, War, S. 80.

¹⁸ Ebd., S. 163f.

¹⁹ Ebd., S. 81.

²⁰ Der Spiegel 35 (1984), S. 102.

Die ethnischen Differenzen in der UNLA verschärften sich zunehmend und die Soldaten waren mehr damit beschäftigt sich selbst zu bereichern und die Zivilbevölkerung zu tyrannisieren, als gegen die NRA vorzugehen. Schließlich mündeten die Konflikte in einem Putsch der Acholi, nicht zuletzt, da das Gerücht umging, dass Obote einen Völkermord an den Acholi plane. Neuer Präsident wurde Tito Okello.²¹ Aufgrund der internen Differenzen in der UNLA, welche die Ohnmacht der Regierung in der Durchsetzung staatlicher Ordnung und deren Kontrolle über die Armee offenbarte, konnte sich die NRA parallel dazu erholen. Es gelang ihr wieder, effektive Rekrutierungen vorzunehmen und die Nachschubsituation zu verbessern.²²

Die neue Regierung unter Tito Okello versuchte sich mit den diversen Rebellengruppen zu einigen, und so kam es mit der NRA zu einem Friedensschluss in Nairobi, der jedoch bald seitens der Rebellen gebrochen wurde.

Schlussendlich konnte sich die NRA durchsetzen und am 29. Januar 1986 wurde Museveni neuer Präsident von Uganda.²³ Der NRA gelang die Machtübernahme, da das Obote-Regime durch interne Auseinandersetzungen zerbrach. Die Gründe dafür lagen wiederum in den historisch bedingten ethnischen Differenzen und der fehlenden Regierungsgewalt über das Militär, weshalb die Errichtung eines stabilen Staates nicht möglich war. Die Okello-Regierung verlor gegen die NRA aufgrund der fehlenden Organisation und des zerbröckelten undisziplinierten bzw. ineffizienten Heeres.

2.4. Das neue Regime unter Yoweri Museveni

Museveni konnte zwar an die Macht kommen, jedoch war Uganda gekennzeichnet von staatlicher Instabilität, zerstörter Infrastruktur, hoher Inflation, Misswirtschaft und zerstrittener Völker. Letzteres äußerte sich in der Fortsetzung des Krieges im Norden des Landes, da die Acholi aus Angst vor Marginalisierung Widerstand gegen die neue Regierung leisteten. Die Fronten wechselten. Nun waren es die Bagandi, die im Norden Rache wegen der Taten der UNLA nahmen und auf äußerst brutale Weise die Zivilbevölkerung terrorisierten. Die NRA war jetzt der Aggressor in einem ihm feindlich gesinnten Land.

Es gab seitens der neuen Regierung zwar Bestrebungen, gegen die ethnischen Fokussierungen in Heer und Regierung vorzugehen, indem sie z. B. verschiedene Ethnien in einem nationalen Heer miteinbezog, jedoch konnten die alten Identifikationsmuster nicht vollends überwunden werden.²⁴ Nicht zuletzt, da zwar offiziell Integration und

²¹ Schubert, War, S. 86f, 91.

²² Ebd., S. 87.

²³ Wiebe, Uganda, S. 64f.

²⁴ Theodore McLauchlin, Civil War and State Building in Uganda, McGill University, Paper prepared for presentation at the Annual Meeting of the International Studies Association, San Francisco, March 27–30, 2008, S. 30.

breitere Machtverteilung seitens des neuen Regimes betrieben wurde, um seine Herrschaft zu legitimieren, jedoch die wichtigsten Positionen bzw. Entscheidungen weiterhin in den Händen der NRA lagen und somit die NRA Elite und das Militär die herrschende Macht blieb.²⁵ So gab es zwar Bestrebungen, um der ethnischen Fokussierung in Parteien entgegenzuwirken, in dem man eine so genannte „Kein-Parteien“ Regierung installierte, in der theoretisch die gesamte Bevölkerung repräsentiert war und die im weiteren Verlauf effizient gegen Korruption, Menschenrechtsverletzungen und sonstige Gesetzesübertretungen vorgehen sollte.²⁶ Diese jedoch war im Endeffekt nur ein Deckmantel, um internationale Legitimation zu erhalten und zu verschleiern, dass sich bis auf eine andere Herrscherelite nichts Grundlegendes in Uganda geändert hatte. Menschenrechtsverletzungen, staatliche Repression, Vetternwirtschaft und Korruption waren weiterhin an der Tagesordnung. Viele, die in irgendeiner Weise Kritik am Regime verübten, wurden entweder inhaftiert oder kamen auf mysteriöse Weise ums Leben.²⁷ Deshalb konnte auch kein Nationalbewusstsein entstehen, das wichtig für einen stabilen Staat wäre, da sich die Völker immer noch nicht als Ugander identifizierten, sondern entlang ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Die Spaltung zwischen Nord und Süd konnte immer noch nicht überwunden werden.²⁸

Schluss

Die Kolonialmächte sorgten durch die unglückliche Grenzziehung dafür, dass viele verschiedene Ethnien in einen limitierten staatlichen Raum gefasst wurden. Dadurch entstand großes Konfliktpotential, welches durch die Kolonialpolitik der Briten noch verstärkt wurde und somit einem stabilen Staat mit einem Volk, das sich national identifiziert, enorm entgegengewirkt hat.

Die Folgeregerungen förderten die ethnische bzw. regionale Kluft und schwächten den Staat zusätzlich noch durch ihre Regierungspolitik. Die angestauten Probleme entluden sich schließlich in einem Bürgerkrieg, in dem die alten ethnischen Diskrepanzen den Verlauf und die Intensität des Konfliktes drastisch beeinflussten. Fehlende nationale Identifikationsmuster und historisch gewachsener Hass sorgten für äußerste Brutalität der großteils aus dem Norden stammenden Regierungsarmee gegen die Bevölkerung im Süden. Dies sorgte wiederum dafür, dass Teile der von den Marginalisierungen Betroffenen, die NRA unterstützten. Schließlich nahmen die ethnischen Spannungen auch entscheidenden Einfluss im Ausgang des Krieges, da wegen diesen die Regierungs-

²⁵ Amii Omara-Otunnu, The Struggle for Democracy in Uganda, in: The Journal of Modern African Studies 30 (1992), No. 3, S. 443–463, hier S. 461ff.

²⁶ Rachel Flanary/David Watt, The State of Corruption. A Case Study of Uganda, in: Third World Quarterly 20 (1999), No. 3, S. 515–536, hier S. 517.

²⁷ Omara-Otunnu, The struggle, S. 448–451.

²⁸ Zachary Lomo/Lucy Hovil, Behind The Violence: Causes, Consequences And The Search For Solutions To The War In Northern Uganda, in: Refugee Law Project Working Paper No. 11, February 2004, S. 13.

armee zerfiel und sich die NRA durchsetzen konnte. Die Museveni-Regierung hatte in der Folge jedoch ebenfalls mit denselben Problemen zu kämpfen wie die vorherigen. Die Bestrebungen nationaler Einheit und Stabilität konnten noch immer nicht realisiert werden, nicht zuletzt wegen der Gewalt im Norden, der schlechten Wirtschaft und der fortlaufenden Korruption. Die Menschen definierten sich immer noch entlang ethnischer Grenzen. Identifikation entlang nationaler Linien wäre jedoch eine unabdingbare Voraussetzung für einen stabilen Staat.

Literatur

Der Spiegel 35 (1984), S. 102, [<http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/53/00/dokument.html?titel=PI%C3%B6tzlicher+Tod&id=13510035&top=SPIEGEL&suchbegriff=uganda+pl%C3%B6tzlicher+tod&quellen=&qcrubrik=natur>], eingesehen 18. 11. 2008.

Der Spiegel 37 (1972), S. 81, [<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-42842812.html>], eingesehen am 11. 03. 2010.

Flanary, Rachel/Watt, David, The State of Corruption. A Case Study of Uganda, in: *Third World Quarterly* 20 (1999), No. 3, S. 515–536, [<http://www.jstor.org/stable/3993319>], eingesehen 29. 10. 2008.

Lentz, Carola, Ethnizität, in: *Das Afrika-Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern*, hrsg. v. Mabe, Jakob E., Stuttgart 2001, S. 161–164.

Lomo, Zachary/Hovil Lucy, Behind The Violence: Causes, Consequences And The Search For Solutions To The War In Northern Uganda, in: *Refugee Law Project Working Paper No. 11, February 2004*, [http://www.refugeelawproject.org/working_papers/RLP.WP11.pdf], eingesehen 23. 2. 2009.

McLauchlin, Theodore, Civil War and State Building in Uganda, McGill University, Paper prepared for presentation at the Annual Meeting of the International Studies Association, San Francisco, 27.–30. 3. 2008, [http://www.allacademic.com/meta/p254446_index.html], eingesehen am 13. 11. 2008.

Omara-Otunnu, Amii, The Struggle for Democracy in Uganda, in: *The Journal of Modern African Studies* 30 (1992), No. 3, S. 443–463, [<http://www.jstor.org/stable/161167>], eingesehen 29. 10. 2008.

Schicho, Walter, *Handbuch Afrika 3*, Frankfurt a. M. 2004.

Schubert, Frank, “War came to our place”. Eine Sozialgeschichte des Krieges im Luwero-Dreieck, Uganda 1981–1986, Diss., Hannover 2005.

Wiebe, Nicola, Uganda – Keine gewöhnliche Demokratie. Politik und Institutionswandel in transitionstheoretischer Perspektive (1886–1996) (Berliner Studien zur Politikwissenschaft 1), Hamburg 1998.

Marcel Amoser ist Student der Soziologie im 2. und der Geschichte im 5. Semester an der Universität Innsbruck. Marcel.Amoser@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Marcel Amoser, Uganda im Krieg. Ursachen – Verlauf – Folgen, in: *historia.scribere* 2 (2010), S. 233–243 [<http://historia.scribere.at>], 2009–2010, eingesehen 1.4.2010 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.